

Lichterglanz und alte Bräuche

Fliegende Rentiere gibt es in Skandinavien. Dort, wo auch der Weihnachtsmann sein Zuhause haben soll. Das Christkind hingegen stammt aus dem Süden. Zwischendrin liegt Bremen. Was am adventlichen und weihnachtlichen Brauchtum ist typisch bremisch?

VON GERRIT REICHERT

Alle Jahre wieder. Alle paar Jahre fallen der erste Advent und der 1. Dezember zusammen, so wie am heutigen Sonntag. Zuletzt war das vor elf Jahren, 2002. Doch egal, ob die offizielle Vorweihnachtszeit schon Ende November beginnt oder erst Anfang Dezember: Die ersten Weihnachtsmärkte haben – wie in Bremen – schon vor dem ersten Advent geöffnet. Und Handelsunternehmen wünschen uns schon seit Wochen ein frohes Fest – verbunden mit zumeist überdeutlichen Hinweisen auf ihre Angebote, die man keinesfalls verpassen sollte. Die Adventszeit, die Weihnachtszeit und das eigentliche Fest verschwimmen mehr und mehr zu einer kommerzialisierten, wengleich heimelig-kuscheligen Zeit.

Dabei gehört vieles, was heute mit der Advents- und Weihnachtszeit untrennbar verbunden ist, noch nicht allzu lange zum Fest: Beispielsweise gab es noch vor 200 Jahren keine Weihnachtsbäume für jedermann. Während in den nächsten drei Wochen deutschlandweit 30 Millionen Tannen verkauft werden, waren Weihnachtsbäume früher eine Rarität; sie hießen auch nicht „Weihnachts“-, sondern „Fressbäume“. So richtig Mode wurden diese im 19. Jahrhundert.

Reiche Bremer Kaufmannsfamilien stellten sich einen solchen „Fress“-, nein Weihnachtsbaum in die gute Stube, und bald wollten das ganz viele Menschen tun. Nur hatte nicht jeder das nötige Kleingeld dazu. Also wurde überall in winterlichen Bremer Gärten Grün stibitzt. Das empörte einen Hastedter anno 1806 so sehr, dass er in einer öffentlichen Anzeige verkündete, er habe „unangenehme Vorkehrungen“ getroffen, dass man nicht weiterhin auf seinem Grundstück „Tannen und Führen“ abschneide, um daraus „Weihnachtszierrate für Kinder“ zu machen. Es half aber nichts: Die aufkommende Mode der Weihnachtsbäume war stärker als manch eines Bremer Moral.

Die vorweihnachtlichen Grünfrevel riefen zehn Jahre später sogar die Bremer Senatoren auf den Plan. Sie verkündeten 1817: „Ein Hochweiser Rath hat mißfällig in Erfahrung gebracht, daß die Sitte, junge Tannen oder Zweige oder Kronen von Nadelholz zu sogenannten Weihnachtsbäumen für Kinder zu benutzen, immer mehr die Veranlassung gibt, daß dergleichen

„Wir verzeichnen immer mehr ausländische Gäste gerade zur Weihnachtszeit.“

Maike Lucas, Bremer Touristik-Zentrale

Bäume gegen Weihnachten zum Verkauf nach der Stadt gebracht werden und daß dieses vielfältig die für unsere holzarmen Gegenden höchstverderbliche Folge herbeigeführt hat, daß das Nadelholz in Gärten und auf dem Lande in diebischer Weise auf das frevelhafteste beschädigt und verwüstet wird.“ Um dem Frevel Einhalt zu gebieten, verbot der Rat kurzerhand die Einfuhr von Tannenbäumen in die Stadt. Zu Weihnachten 1817 wurde also an den Bremer Stadttore speziell kontrolliert. Nur, wer den „Nachweis des redlichen Erwerbs“ erbringen konnte, durfte mit Weihnachtsbaum hinein. Was den Siegeszug des Weihnachtsbaumes in den bremischen Stuben aber nicht wirklich verhindern konnte. Denn was der Bremer sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, das tat er dann auch. Wie das typisch bremische Niklaslaufen.

Immer zu Nikolaus verkleideten sich die hansestädtischen Kinder und zogen mit lauter Stimme durch die Stadt. Wo sie klopfen, hieß es: „Nikolas, der gode Mann, / klopt an alle Dören an. / Kleene Kinder schenkt er wat / grode Kinder steckt er in'n Sack. Hali, hali, hallo, so geit's na Bremen to.“ Wehe, man gab den Kleinen nichts Süßes – was in manchem Bremer Bürgerhaus zu vorweihnachtlicher Verstimmung führte. Auch hier schritt der „Hochweiser Rath“ energisch ein. Wiederholt erließ er Strafbestimmungen gegen diesen „Un-

fug“: Wer „so auf Claas abend auf der Gaße sich unnütz aufgeführt“, der solle drei bis fünf Taler Buße zahlen. Schon frohlockte das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch anno 1767: „Der verkleidete Nikolaus oder Fastnachtsnarr, der am heiligen Nikolaus-Abend die Kinder schreckt, ist als heidnische oder papistische Torheit hier (in Bremen) seit einigen Jahren abgeschafft worden.“ Nix da. Das Bremer Nikolaussingen gibt es noch heute. Wie auch den Bremer Weihnachtsmarkt. Der ist zwar lange nicht so alt wie das Niklassingen der Bremer Kinder, aber doch genauso schön.

Auch, wenn er ganz mickrig 1857 seinen Anfang nahm: Hamburg und Lübeck hatten da längst große Weihnachtsmärkte, in Bremen machte man hanseatisch-bescheiden mit ein paar Ständen unter den Rathaus-Arkaden den Anfang. Der Bremer Schriftsteller und Augenzeuge Heinrich Helmers schrieb über jene Zeit: „An den Peilern standen mit rot gefrorenen Nasen, die mit dicken, gestrickten Handschuhen und Pulswärmern versehenen Hände und Arme kreuzweise auf dem Rücken zusammen schlagend, allbekannte Händler mit Walnüssen, die dann abends ihre Ware durch eine in den Sack gesteckte Talgkerze (10 aufs Pfund) in ein glänzendes Licht zu stellen sich bestreben, um Käufer anzulocken.“ Aus den paar „allbekanntesten Händlern“ wurden aktuell über 170 Buden und Stände.

Aus dem Ansinnen, mit Talgkerzen „Käufer anzulocken“, wurde ein riesen Geschäft. Im Bundesschnitt werden heute an jeder Weihnachtsbude rund 25000 Euro verdient, an den Glühweinständen sollen es bis zu 100000 Euro sein. Dass der Bremer Weihnachtsmarkt hier eine Spitzenposition einnehmen dürfte, dafür sorgen sein einmalig schönes Flair und sein guter Ruf. Der unter anderem über die Bremer Touristik-Zentrale in alle Welt getragen wird. „Den Bremer Weihnachtsmarkt trifft man zum Beispiel als Werbung in Flugzeugen, die in Bremen Station machen“, sagt die Pressesprecherin der Bremer Touristik-Zentrale, Maike Lucas. „Wir bewerben den Weihnachtsmarkt weltweit, und er gehört mit Sicherheit zu den schönsten in Deutschland. Wir verzeichnen immer mehr ausländische Gäste gerade zur Weihnachtszeit.“

Die sehen nun allüberall Heimeliges. Lichterglanz, Weihnachtsmänner, fliegende Rentiere, Weihnachtskalender, Geschenke, Süßkram und, vor allem: Fress-, Verzeihung: Weihnachtsbäume. Insbesondere die vergangenen hundert Jahre haben die weihnachtliche Kulisse in Deutschland weitgehend vereinheitlicht. Sie machten aus dem rot-weißen Nikolaus den Weihnachtsmann, der sogar das süddeutsche Christkind als Gabenbringer nahezu verdrängte. Die Popularität dieses „deutschen“ Weihnachtsmannes war übrigens die Vorlage für Coca-Cola, die in den 1920er Jahren den zum Weihnachtsmann mutierten Nikolaus für ihre Werbung übernahmen. Seither glauben auch viele Bremer, der amerikanische Brauseproduzent habe das Vorbild für den deutschen Weihnachtsmann erfunden. Hat er nicht, es war umgekehrt. Wie auch der Adventskalender eine deutsche Erfindung jener Zeit ist (seit 1935 sogar mit Schokolade) oder der Adventskranz. Der nahm seinen Anfang bei uns im Norden, irgendwo zwischen Bremen und Hamburg, und wanderte dann über die Jahrzehnte gen Süden. Weshalb noch lange Zeit Katholiken die Nase über das „ausgesprochen evangelische“ Accessoire rümpften. Weihnachtlicher Schnee von gestern.

International sieht Weihnachten noch etwas differenzierter aus. Die Holländer beschenken zum Beispiel nach wie vor am Nikolaustag, wie das weiland auch in Bremen der Fall gewesen ist. In Italien und vielen anderen südosteuropäischen Ländern wird erst am 6. Januar beschenkt. In Polen, Bulgarien und Slowenien wird gar bis zum Fest gefastet, danach aber herrscht Einigkeit mit allen Menschen, die Weihnachten feiern: Denn dann wird hier wie dort so richtig opulent getafelt. In Polen in zwölf Gängen. In Norwegen sogar mit bis zu 60 Speisen. In den USA mit dem Truthahn, in Frankreich mit dem traditionellen Weihnachtessen Réveillon de Noël oder in Spanien mit dem Weihnachtessen Turrón. In Deutschland

ist es die traditionelle Gans.

Und was haben die Bremer Stadtmusikanten mit Weihnachten zu tun? Einiges, auch wenn keine Gänse, wohl aber Esel, Hund, Katze und Hahn die bekanntesten Botschafter Bremens sind. Weithin sichtbar und lichtvoll begrüßen die Stadtmusikanten derzeit die Besucher in der weihnachtlich geschmückten Söge- und Oberstraße. Die Wanderung der Stadtmusikanten hinaus aus Tod und Verderben beginnt ausgerechnet zu Weihnachten. Im Märchen heißt es: „Weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat“. Und los geht die tierische Reise, hinein in Dunkel, Wald, Licht, Kampf, Essen und Rettung.

Wer sich mit der Geschichte der Literaturform Märchen beschäftigt, der stößt auf Riten, die der vormodernen Zeit zugehören und die sich in rein mündlicher Form bis zu ihrer jungen, literarischen Umwandlung bewahrten. Eine ganze Reihe plausibler Argumente belegt, dass es sich bei der Geschichte von Esel, Hund, Katze und Hahn ursprünglich um einen archaischen Ritus der Wintersonnenwende gehandelt hat. In ihm tauchen alle Dinge auf, die wir zu Weihnachten noch immer über alles schätzen: das Dunkel, das Licht, das Essen und, vor allem – der Baum. Denn an ihm vollzieht sich die wundersame Rettung der Tiere aus der Not, er ist die Scheitelstelle von Dunkel und Licht, von Tod und Leben inmitten der längsten Nacht des Jahres, der Heiligen Nacht. Auf der rituellen Ebene kämpften in dieser Nacht Schama-

„Auf ganz traditionelle Weise den Abstand von der Alltagshektik gewinnen.“

Jens Böhrnsen, Bürgermeister

nen in Tierfellen als Verteidiger des Lebens gegen die bösen, Tod bringenden Kräfte des Winters, gegen die Räuber des Lebens. In manchen Gegenden haben sich diese Bräuche erhalten: Als „Perchten“ treiben noch heute tierverschleierte Gestalten in der Adventszeit in Süddeutschland ihr Unwesen. Nicht weit von hier, auf Amrum und Föhr, hießen solche verummten Gestalten mit Schafsfell und Stroh „Hulken“ oder auch „Kenkner“. Sie und ihre mündlich überlieferten Rituale, die sich als Märchen bewahrten, gehören zusammen wie Bremen und sein Weihnachtsmarkt.

Wer über ihn schlendert, der erlebt natürlich eine ganz andere Form von Märchen. Glücklicherweise dazu nur aus dem Fenster gucken muss. Bremens Bürgermeister Jens Böhrnsen hat dieses Glück. Dienstlich blickt er in den kommenden Wochen auf eine neue, rein bremische Weihnachtstradition: „Schon in der Adventszeit beginnt jeder Morgen im Rathaus mit fröhlichen Kindern, weil an jedem Tag ein Kalendertürchen zugunsten eines Kindergartens geöffnet wird.“ Privat bedeutet Weihnachten für den Bürgermeister, „auf ganz traditionelle Weise den Abstand von der Alltagshektik zu gewinnen. Der Kirchengang gehört dazu und viel gemeinsame Zeit mit der Familie“. Außerdem, natürlich, der „festlich geschmückte Weihnachtsbaum“.

Dessen Aufstellen ja bekanntlich in vielen Familien mit viel Ärger verbunden ist, natürlich auch in Bremen. Weshalb man auch hierzulande gerne eine Anleitung las, die in der guten alten Zeit des 19. Jahrhunderts verfasst wurde. Dort hieß es: „Die Schmückung beginne zunächst mit den schwersten Gegenständen, welche am besten in die Nähe des Stammes und in die Mitte des Astes gebracht werden. Abwechselnd miteinander müssen goldene und silberne etwa 3-4 Stück an die längeren und 2-3 an die kürzeren und an die obersten ganz kurzen Zweige je 1 Stück gebunden werden. Nachdem noch die Lichter auf dem Baume angebracht worden sind, wird die Oberfläche der Äste mit lose auseinander gezupfter Watte belegt und diese mit ausgezogenen Fäden Silberrage befestigt.“ Na, denn: Eine schöne Adventszeit und sodann fröhliche Weihnachten in Bremen!



Weihnachten

Wie der „Fressbaum“ seinen Weg nach Bremen fand – und andere Traditionen.

Betrachtung

Heute ist erster Advent – besonders Kinder können es kaum erwarten, bis sie die erste Kerze anzünden dürfen. Der Adventskranz ist übrigens eine Erfindung aus Norddeutschland.

FOTO: DPA